



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bismarck in Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bismarck in Wien.

So wird man in der Geschichte einst das Ende einer großen Entwicklungsepoche und den Beginn einer neuen Zeit bezeichnen, einer neuen Zeit für Deutschland und das ihm benachbarte und verwandte Oesterreich-Ungarn. Die Anwesenheit unseres Reichskanzlers in der Kaiserstadt an der Donau sah anfänglich und oberflächlich betrachtet so wenig absichtlich, so natürlich aus, sie war eine Etappe auf der Rückreise von seiner gewöhnlichen Gasteiner Badekur, eine Erwidernng des Besuches, den der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen ihm während der letzteren abgestattet; und doch, wenn man einen Blick in die Vergangenheit zurückwarf, und wenn man die Signatur der Gegenwart prüfte, welche weitreichende Bedeutung hatten diese Tage! Sie waren ein Ereigniß ersten Ranges, der segensreiche Enderfolg einer langen Reihe von Gedanken und Bestrebungen des genialen Geistes, der die politischen Geschicke Deutschlands lenkt, das Siegel auf ein großes, viel verheißendes Versöhnungswerk, welches alle verständigen Deutschen seit Jahren ersehnten, welches bis auf die letzte Zeit vielfach bedroht und zu vereiteln versucht worden war und nun, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, endlich gelungen und für alle oder, da Menschliches immer dem Wechsel unterliegt, für lange Zeit sicher gestellt ist.

Bismarck in Wien und sein dortiger Empfang, sein dortiges Wirken bedeuten den Abschluß eines weltgeschichtlichen Prozesses, der, in seiner zweiten Hälfte vom Deutschen Kanzler eingeleitet, vom Grafen Andrassy konsequent gefördert, die beiden Hauptmächte Mitteleuropas in die rechte Stellung zu einander und dann auf die rechten Wege zu bringen bestimmt war, und der als letztes Ziel die endgiltige Sicherung des Weltfriedens im Auge hatte.

Betrachten wir kurz den Ausgangszustand und die Stationen dieser Entwicklung der Dinge. Deutscher Bund mit zwei Großmächten, die verschiedene Ziele haben, und von denen die eine ungefähr so stark wie die andere ist, ein Wagen, der vorn und hinten mit Pferden bespannt ist, Anstrengungen dahin,

Anstrengungen dorthin, bald zu gleicher Zeit, bald nach einander, der Wagen rückt nicht von der Stelle, aber wird immer loser in seinem Gefüge. Revolution, ein deutsches Reich mit einem österreichischen Erzherzog als Verweser, Chaos, Versuche Preußens zu einem Bunde ohne Oesterreich, Reaktion dagegen von Seiten des letzteren — Dmüth! Oesterreich oben auf für länger als ein Jahrzehnt. Langsam erholt sich Preußen von tiefem Fall. Noch 1863 auf dem Frankfurter Fürstentage kann die Wiener Politik den Versuch wagen, ein Großdeutschland herzustellen, welches ganz Oesterreich einschließt, und sich die Hegemonie auch über den Norden zu sichern. Die Sache scheitert, weil Preußen nicht zustimmt, wo inzwischen Bismarck mit seinem Scharfblick und seiner Energie an die Spitze der Geschäfte getreten ist. Bald darauf Oesterreich und Preußen Waffengenossen im Kriege um Schleswig-Holstein, Entzweiung beider, da aus der Frage über die Herzogthümer die deutsche wieder ihr Haupt erhebt, Auflösung des unnatürlichen deutschen Bundes, Krieg, rascher Sieg der Preußen und ein neuer deutscher Bund, von welchem Oesterreich ausgeschlossen ist. Bitterster Groll darüber in Wien, äußerste Entfremdung, Vorbereitung zu gelegentlicher Wiedergewinnung der verlorenen Position, zu diesem Zwecke Versuche zu einer Allianz mit Napoleon, zunächst kein Verständniß für den naturgemäßen Gedanken des norddeutschen Staatsmannes, nach welchem die habsburgische Politik sich ihre Ziele fortan im Osten zu stecken habe, keinerlei Geneigtheit zu einer Verständigung mit dem siegreich gewesenen Rivalen. Bismarck dagegen schon am Tage des Sieges beflissen, dieser Verständigung durch Mäßigung in den Friedensbedingungen den Weg offen zu halten. Oesterreich verliert auf seinen Rath keine Quadratmeile Land, und die Geldentschädigung, die ihm abgefordert wird, ist verhältnißmäßig geringfügig.

Kaum möglich ist es, Besiegte rücksichtsvoller zu behandeln, aber der hierbei bethätigte Grundsatz echter Politik, nicht mehr zu nehmen, als man unbedingt haben muß, wurde zwar von einem großen Theile der öffentlichen Meinung in Oesterreich dadurch gewürdigt, daß man sich in das neue Verhältniß fand und allmählich auf Rache für Sadowa und Nikolsburg verzichtete, aber, so lange Beust Rathgeber des Kaisers war, nicht vom Wiener Cabinet. Noch im September 1870 wurden Verständigungsversuche des deutschen Kanzlers von dorthin abgelehnt, und nur die Rücksicht auf Rußland und der Einspruch Andrassys, der damals noch ungarischer Ministerpräsident war, verhinderten, daß man Deutschland den Krieg erklärte.

Nicht eher als bis Andrassy an Beusts Stelle getreten war, wurde diese Politik aufgegeben, und die Bestrebungen Bismarcks, zu einem freundschaftlichen Verhältnisse zu dem Doppelreiche im Donaugebiete zu gelangen, hatten jetzt auch in höheren Kreisen Erfolg. Aber erst der russisch-türkische Krieg, die Er-

kenntniß, daß man in Wien für seine Interessen im Südosten am deutschen Reiche eine Stütze suchen müsse und unter Umständen bis zu einem billigen Maße finden werde, und die Rolle, die der deutsche Reichskanzler auf dem Berliner Kongresse als „ehrlicher Makler“ spielte und seitdem im Interesse des Weltfriedens trotz des Verdrusses panslavistischer Begehrlichkeit weiter gespielt hat, brachten die gegenwärtige, allem Anschein nach herzliche und aufrichtige Freundschaft zu Stande, deren Schließung am 23. und 24. September mit der Sanction des Kaisers Franz Joseph in Wien gefeiert wurde.

Die Aufnahme, welche Fürst Bismarck bei diesem seinen vierten Besuche der österreichischen Kaiserstadt gefunden hat, ist eine überaus freundliche gewesen. Von dem Kaiser und seinem obersten Rathe bis herab zu den Volksmassen, die sich auf den Straßen um seinen Wagen sowie um sein Hotel drängten, wetteiferte Alles, den berühmten Gast durch rückhaltlose Bezeugung seiner Sympathie zu ehren und zu erfreuen. Der Kanzler hat längere Unterredungen mit dem Monarchen, mit Andrassy, mit dessen Nachfolger im Auswärtigen Amte gehabt, die ohne Zweifel beide Theile befriedigt und den Aufbau eines engeren Verhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, zu dem der Grund in den letzten acht Jahren gelegt worden, wesentlich gefördert haben. Man wird sich vollkommen klar geworden sein, daß Oesterreich-Ungarn für seine Zukunft im Osten des guten Willens und im Nothfalle der Unterstützung Deutschlands bedarf, und andererseits, daß Deutschland daran gelegen sein muß, an seinem südöstlichen Nachbar einen Freund zu besitzen.

Ob dabei förmliche Protokolle geführt und schriftliche Abmachungen getroffen worden sind, ob gar ein Defensiv-Bündniß zwischen den beiden Mächten abgeschlossen worden ist, wissen wir nicht und kann niemand wissen. Zeitungsgerede ist es und nichts Andres, wenn der Standard nach „authentischer Mittheilung“ berichtet, Andrassy habe bei der Verhandlung mit dem Fürsten Bismarck erklärt, daß er von seinem Kaiser autorisirt sei, dessen Bereitwilligkeit zum Abschluß einer Defensiv-Allianz mit Deutschland auszudrücken, und unser Reichskanzler habe später vor Franz Joseph eine ähnliche Erklärung abgegeben und hinzugefügt, hierzu vom Kaiser Wilhelm ermächtigt zu sein. Derartige Dinge hängt man nicht an die große Glocke, indem man sie der Betriebsamkeit herumlungerner Preßjüdchen zur Verwerthung übergibt. Sicher ist nur, daß durch die Begegnung Bismarcks mit dem Kaiser Franz Joseph und Andrassy sowie mit dessen Nachfolger im Auswärtigen Amte das Zusammenfallen der deutschen und der österreichischen Interessen, der beste Kitt freundschaftlicher Verhältnisse zwischen Staaten, auf dem Gebiete der auswärtigen Politik konstatirt, und daß dadurch der europäische Friede gesichert worden ist.

Fürst Bismarck hat schon vor einiger Zeit öffentlich erklärt, daß dem

deutschen Reiche nicht damit gedient sein könne, wenn der habsburgischen Monarchie die Lebensadern (im Südosten) unterbunden würden. Dem Interesse, welches Deutschland an dem gesicherten Bestande und der gedeihlichen Entwicklung dieser Monarchie hat, und der entschiedenen Weise, in welcher der deutsche Reichskanzler dieses Interesse bethätigte, ist es in erster Linie zu danken, daß dem Kriege zwischen Rußland und der Türkei kein Weltkrieg folgte, und daß die Autorität Europas auf der Balkanhalbinsel trotz des entscheidenden Sieges der Russen und trotz der hochfliegenden Pläne des Panславisten in friedlicher Weise gewahrt wurde.

Die Interessengemeinschaft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, wie sie auf dem Berliner Kongresse und bei der Durchführung der dort gefaßten Beschlüsse zu Tage trat, hat aber nicht aufgehört, seitdem letztere zur Wahrheit geworden sind, d. h. sich in Thatsachen verwandelt haben. Deutschland muß seiner Sicherheit halber immer darauf bedacht sein, daß Oesterreich-Ungarn selbst gesichert und stark bleibt, und umgekehrt muß letzteres wünschen und bestrebt sein, daß ersteres ungeschwächt an Kraft und Macht sich weiter entwickeln kann. Beide Staaten aber haben ein gleich großes Interesse daran, ihren friedlichen Einfluß in den noch schwebenden europäischen Fragen gemeinschaftlich zur Geltung zu bringen, und in Wien wie in Berlin ist, wie das hier besprochne Ereigniß zeigt, der feste Entschluß dazu vorhanden. Daß sich daraus ein förmliches Bündniß zu gegenseitiger Hilfe mit den Waffen entwickeln würde, falls die Umstände es erforderten, ist selbstverständlich; aber immerhin würde es dann nur eine Defensiv-Allianz sein. Bis jetzt liegt zu einem derartigen Abkommen, so weit wir sehen können, kein ernstlicher Grund vor.

Marstiglio von Padua.

Ein Vorkämpfer des Staates gegen die Kirche im
14. Jahrhundert.

Seit alter Zeit gehört die Frage nach dem Verhältniß zwischen der Staatsgewalt und der Kirche zu den schwierigsten Problemen, welche die Wissenschaft zu lösen hat. Jeder Konflikt, in den die Kurie mit irgend einem Staate gerieth, hat beide Parteien veranlaßt, oft in weitschichtigen Streitschriften ihren Standpunkt zu vertheidigen. Verschwommen und unklar, voll von phantastischen